

Der Unheimlicher Thriller
Judas-Schrein
Andreas Gruber

FESTA

für Heidemarie

1. Auflage Mai 2007

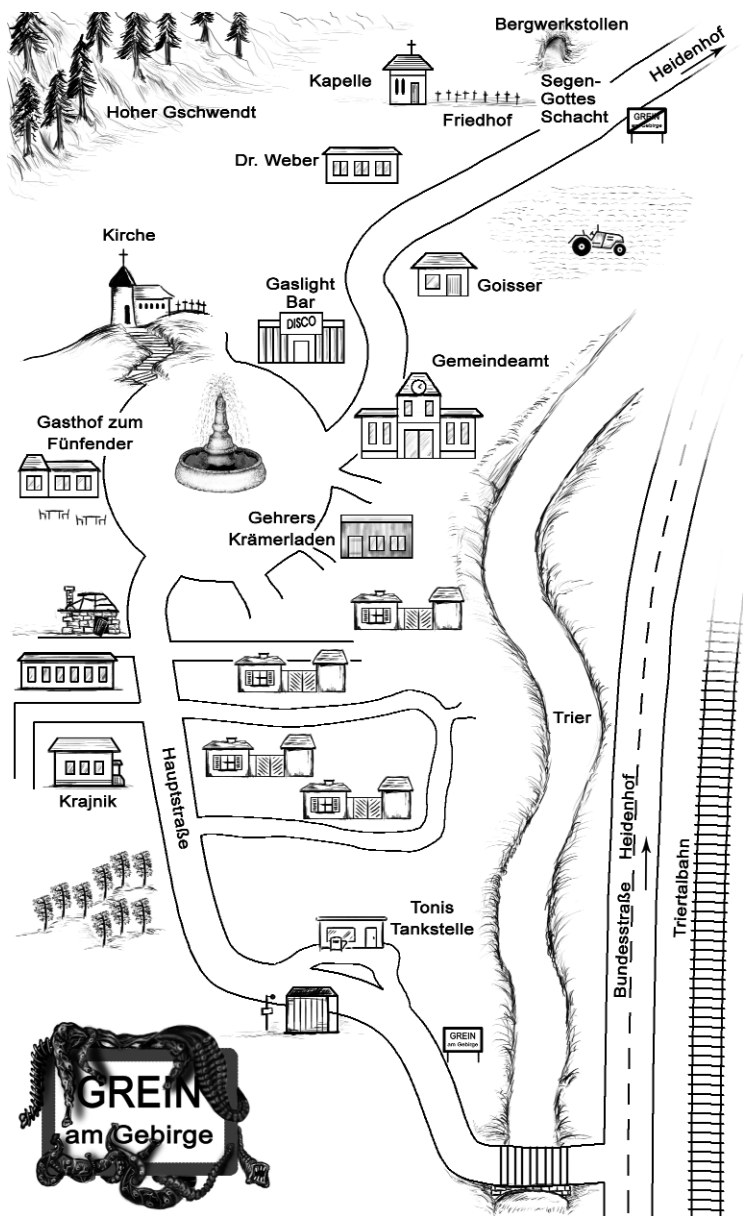
Eine Festa Originalausgabe

© dieser Ausgabe 2007 by Festa Verlag, Leipzig

Titelbild: BabbaRammDass

Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-86552-068-5



Inhalt

Erster Teil

Die Rückkehr

Montag, 8. September 9

Rückblende I

Grein am Gebirge, 1937 127

Zweiter Teil

Die Einkreisung

Dienstag, 9. September 141

Rückblende II

Grein am Gebirge, 1937 235

Dritter Teil

Die Entdeckung

Mittwoch, 10. September 251

Rückblende III

Grein am Gebirge, 1937 319

Vierter Teil

Der Rückzug

Donnerstag, 11. September 331

Rückblende IV

Grein am Gebirge, 1937 379

Fünfter Teil

Die Abrechnung

Freitag, 12. September 389

Epilog

Die Zelle 457

1. Teil

Die Rückkehr

Montag, 8. September

1. Kapitel

Das Landesgendarmeriekommando im dritten Wiener Gemeindebezirk sah aus wie eine abgemusterte Kaserne. Der düstere Koloss wuchs mit rotbraunen Ziegeln und vergitterten Fenstern aus dem Beton der Stadt. In dem alten Gemäuer befanden sich seit Jahren die Büros der Kriminalabteilung für Niederösterreich. Winzig prangte das Emblem des Morddezernats auf der klobigen Holztür.

Die Menschen liefen unter ihren Schirmen versteckt daran vorbei, durch die Pfützen zum nächsten Taxistand, zu den Linienbussen und Straßenbahnen, von deren Oberleitung Funkenbögen in den grauen Himmel schossen. Seit Tagen hingen schwarze Regenwolken über der Stadt, es goss ohne Unterlass. Auf einen milden Altweibersommer wagte niemand mehr zu hoffen, zu kalt und nass war das Wochenende verklungen und hatte die neue Woche begonnen ... und für Alexander Körner begann die düsterste von allen.

Körner warf sich den nassen Mantel über den Arm. Wie ein schneidiger Wolf zog er durch die dritte Etage des Landesgendarmeriekommandos. Hier roch es nach Kalk, feuchtem Holz und eisiger Kälte. Das Quietschen seiner Schuhe hallte im Treppenhaus wider. Wie er diesen Weg hasste! Es war wie der Gang zum Scharfrichter – falsch, es *war* der Gang zum Scharfrichter.

Die letzten Tage hatten an seinen Nerven gezerrt. Er hatte zu wenig gegessen, zu viel gearbeitet und war abgemagert. Seine Hose flatterte an den Knien und wurde lediglich durch den eng gezogenen Gürtel gehalten. Daran änderte nicht einmal der schwarze Pullover etwas, den er sich in den Hosenbund gestopft hatte. Um seine miserable Erscheinung wettzumachen, war er frisch geduscht und rasiert, immerhin musste er einen guten Eindruck machen, bei dem, was auf ihn zukam. Im Lauf des gestrigen Abends hatte er sein Leben und seine Karriere verpatzt, mit einer Panne, die nicht einmal einem Anfänger passieren durfte – und schon gar nicht ihm.

Hastig blickte er auf die große Wanduhr über dem Eingang des Reviers: 8.25 Uhr. Er war spät dran. Die Kollegen vom Morddezernat hatten die Einsatzbesprechung bestimmt schon hinter sich. Jetzt konnten sie sich auf ihn konzentrieren. Gleich würden sie wie blutrünstige Hyänen über ihn herfallen und an seiner Seele nagen. Körner nestelte am Sakko, stopfte die Hand in die Hosentasche und stieß die Tür auf. Im Büro roch es nach Kaffee und Zigaretten.

»Da ist er«, flüsterte jemand, danach war es augenblicklich still. Nur ein Funkgerät knackte. Schwaiger und Kretschmer waren über Schubladen gebeugt und schauten auf, Breitner legte das Schulterholster an, Sedlak schob einen Stapel Akten zusammen ... im selben Moment hielten sie in der Bewegung inne und starrten ihn an.

»Na, Körner, hast du deine Glock dabei?«

Verhaltenes Raunen!

»Oder kann man deine Knarre schon am Schwarzmarkt kaufen?«

Schon ging es los! Er ignorierte die Kommentare und ging grußlos zwischen den Schreibtischen hindurch, am Kopiergerät und an den Flipcharts vorbei. Einige Beamte wichen seinem Blick aus, doch gab es andere, für die er leichte Beute war und die sich keine Gelegenheit entgehen ließen, auf ihn loszuhacken. Kretschmer war einer von ihnen.

»Streckst du neuerdings alle deine Verdächtigen mit einem Handkantenschlag nieder, Körner?«

»Wenn du deinen Partner loswerden willst, steckst du ihn am besten zu Körner ins Team, dort hat er gute Chancen, eine Kugel ins Bein zu bekommen.« Breitner zog den Holstergurt straff. Seine Worte klangen veralbernd, doch seine stechenden Augen sprachen einen anderen Ton. Wollte er ihn provozieren oder bloß Dampf ablassen?

Körner wollte es nicht herausfinden. Er ließ die Hyänen hinter sich und ging auf Jutta Korens Büro zu. Erst als seine Hand auf der Klinke lag, fühlte er den kalten Schweiß seiner Finger. Mit den Beamten des eigenen Reviers auf Kriegsfuß zu stehen war schlimmer, als mit der Dienstmarke auf die Brust geheftet im Zellenblock für Schwerverbrecher zu stecken. Er merkte, wie er

die Nerven verlor, dabei hatte der Psychoterror gerade erst begonnen.

Er atmete tief durch und betrat das Büro seiner Vorgesetzten. Auch in diesem winzigen Raum mit den hohen Wänden roch es nach Holz und feuchtem Kalk, dazwischen lag der Duft von Damenparfum, eine angenehme Abwechslung in den Trakten dieser alten Kaserne. In den Regalen stapelten sich die Aktenordner, auf dem Schreibtisch standen drei Telefone, und an jedem klebten gelbe Spickzettel. An der Wand hingen die gerahmten Fotos von Korens Vorgängern. Sie selbst bildete den Abschluss in einer langen Reihe grauer Herren im dunklen Nadelstreif.

»Schließen Sie die Tür, Körner. Setzen Sie sich!« Jutta Koren wandte ihm den Rücken zu und starrte aus dem Fenster. Der Regen tränkte über die Scheiben, und im grauen Einerlei des Straßenverkehrs blitzten die Autoscheinwerfer und die Neonreklamen der Kaufhäuser.

Körner blieb stehen. Er sah sein Spiegelbild im Fenster, das kantige Gesicht und das zurückweichende Haar, das er sich mit der Maschine so kurz wie möglich stutzte. Er war knapp einundvierzig Jahre alt, die Geheimratsecken machten ihn interessant, wie er fand. Doch sein raues Äußeres, die stechenden braunen Augen und das Lächeln, das er zuweilen zu Stande brachte, würden ihm jetzt nicht viel nützen. Jutta Koren würde ihn zur Schnecke machen, so viel war sicher. Die Frage lautete nur: Welche Konsequenzen zog es nach sich? Die Zweifel zermürbten ihn und hatten ihn die halbe Nacht wach liegen lassen.

Die *Grande Dame* der Kriminalpolizei ließ sich Zeit. Sie neigte den Kopf und blickte immer noch stumm aus dem Fenster. Koren war zehn Jahre älter als er, verdammt attraktiv und sportlich, hatte einen dunklen Teint und war stets perfekt geschminkt. Wie immer machte sie eine elegante Figur. Seine Vorgesetzte trug einen grauen Hosenanzug, hielt die Hände hinter dem Rücken verschränkt und bohrte mit einem ihrer Pfennigabsätze auf dem Parkett, als denke sie darüber nach, ob sie gemäßigt oder aufgebracht beginnen sollte.

»Seit fünf Jahren leite ich das Mord-, Betrugs- und Entführungsdezernat«, sagte sie leise, als rede sie mit sich selbst,

während sie der Straßenbahn nachblickte. »Ich habe einen Sechzehn-Stunden-Tag, siebenmal in der Woche. In dieser von Männern dominierten Arbeitswelt darf ich mir keinen Fehltritt leisten. Seit ich diesen Job erfülle, versuche ich mich von meinen männlichen Kollegen abzuheben: Ich arbeite hart, versuche fair zu sein und lasse mich auf kein Intrigenspiel ein. Das ist der Grund, weshalb in diesem Haus von allen Seiten gegen mich gearbeitet wird. Bisher konnte ich mich aus zwei Gründen halten: ein gutes Team und herausragende Leistungen. So läuft das Spiel.«

Also ging sie es sanft an, überlegte Körner. Die harte Tour wäre ihm lieber gewesen, denn in der vermeintlichen Sanftheit lauerte die Gefahr. Doch wozu die Ansprache? Worauf wollte sie hinaus?

»Ich sage es Ihnen ehrlich.« Sie wandte sich um und musterte ihn mit kalten Augen. Ihre Stirn lag in Falten, von ihrem gewohnten Lächeln war nichts übrig. Sie richtete den Zeigefinger auf ihn. »Ihr Fall könnte mir das Genick brechen«, wisperte sie drohend. »Das Landesgendarmereikommando wartet nur darauf, mich aus diesem Büro zu jagen. Dennoch versuche ich, Sie so lange wie möglich zu decken.«

»Ich habe ...«

»Seien Sie still!« Das Haar fiel ihr mit grauen Strähnen in die Stirn. »Und jetzt setzen Sie sich endlich!«

Körner warf den Mantel über die Stuhllehne, blieb aber stehen. Er senkte den Kopf und starrte das Narbengewebe auf seinem Handrücken an. Der Rest der alten Wunde war durch den Pullover und das Sakko verdeckt.

Koren ignorierte seine Sturheit. Im gemäßigten Ton sprach sie weiter. »Novak war ein alter Fuchs, die graue Eminenz im Morddezernat. Viele haben auf seinen Posten spekuliert. Als Novaks Nachfolger sind Sie einer der jüngsten Chefinspektoren des Morddezernats. Und was machen Sie bei Ihrem ersten Fall als Chefinspektor? Sie rücken mit entsicherter Dienstwaffe aus!«

Die verdammte Waffe! Ja, er hatte geahnt, dass dieser Vorwurf kommen würde. Gestern Abend – er führte Verhandlungen mit einem mutmaßlichen Mörder, den sie in der achten Etage eines Hochhauses gestellt hatten. Die Glock steckte entsichert im Holster, er trug das Sakko offen und beugte sich zu dem Verdächtigen vor. »Ich habe ...«

»Sie waren eine Gefahr für das gesamte Team! Sie haben dem Verdächtigen ihre Waffe unter die Nase gehalten. Er wäre ein Idiot, hätte er nicht danach gegriffen. Bilanz: ein schwer verletzter Mittelsmann, ein angeschossener Beamter aus dem Bombenteam, und Doktor Sonja Berger aus Ihrer Gruppe wurde ebenfalls verwundet. Aber das Schlimmste: Sie haben dem Mann mit der Faust den Adamsapfel zertrümmert. Er liegt im Koma – Herrgott! Sein Anwalt hat heute Morgen Verbindung mit der Presse aufgenommen.«

»Was sollte ich machen? Der Kerl hat das Feuer eröffnet, während er in der anderen Hand den Bombenauslöser hielt. Er hatte fünf Geiseln in seiner Gewalt, das gesamte Haus war vermint und ...«

»Das ist der nächste Punkt. Wo sind die Zünder?«

»Im Kofferraum meines Wagens sichergestellt. Das habe ich in meinem Bericht erklärt.«

»Ich weiß, der verdammte Bericht.« Sie wehrte den Gedanken mit den Händen ab. »Ihre Aussage liegt seit gestern 22.00 Uhr beim Landesgendarmeriekommando. Das nächste Mal sprechen Sie sich mit mir ab, bevor Sie eine Erklärung abgeben, falls es überhaupt ein nächstes Mal gibt«, seufzte sie. »Sie haben nicht nur eine Disziplinaranzeige am Hals, sondern Landesgendarmeriekommandant Bejk wird ein Verfahren einleiten; er will das gesamte Programm gegen Sie durchziehen. Sie können sich denken warum, oder? Er war nicht glücklich darüber, dass ausgerechnet *Sie* Novaks Nachfolger wurden. Der Kommandant hätte lieber seinen Protegé auf dem Posten des Chefinspektors gesehen. Seit gestern Abend hat er etwas in der Hand gegen Sie, das ist sein gefundenes Fressen. Offensichtlich läuft es darauf hinaus, dass Sie zu einer Anhörung vor Gericht geladen werden. Ich werde sehen, was sich machen lässt. Der Kommandant fordert, dass ich Sie bis dahin vom Dienst suspendiere. Aber das ist immer noch meine Entscheidung. Ich erklärte dem Kommandanten, dass ich Sie zurzeit brauche, weil Sie an einem brisanten Fall arbeiten.« Koren verschränkte die Arme hinter dem Rücken und musterte Körner mit lauerndem Blick.

Er schluckte. »Aber ich habe keinen Fall.«

Sie holte tief Luft. »Ab jetzt schon!« Sie griff in die Lade und

knallte eine dünne Mappe mit Faxpapieren vor ihm auf den Tisch. »Ist gerade reingekommen. Eine Leiche. Ein dreizehn- bis vierzehnjähriges Mädchen, brutal verstümmelt.«

Sie wartete einen Moment, doch Körner rührte sich nicht. Stumm starrte er auf den blassgrünen Deckel der Flügelmappe und die gerollten Papiere, die daraus hervorsahen.

»Ein Mord in einer Provinzdiskothek. Das sind die Fotos. Na los, machen Sie die Akte auf und schauen Sie es sich an!«

Weshalb suspendierte sie ihn nicht einfach? Breitner, Schwaiger oder Kretschmer konnten den Fall übernehmen, zur Not auch Sedlak. Als er durch die Fotos blätterte, versteifte sich sein Rückgrat. Mit einem Mal wusste er, weshalb sie ausgerechnet ihn am Tatort haben wollte. Auf den lausigen schwarzweißen Kopien der Faxrolle war die Fassade einer Diskothek zu erkennen, mit einem Vordach aus Schindeln, Holzsternen und verbarrikadierten Fenstern. Der Putz blätterte von der Wand, und das Regenwasser sammelte sich in einer Mulde unter der Fensterbank. Den Digitalziffern am Rand des Bildes entnahm er, dass die Aufnahme erst eine halbe Stunde alt war. Weitere Fotos zeigten die Innenräume einer Bar: Tische, Stühle, einen Tresen, speckige Holzbohlen und dunkle Querbalken mit einer Lichterkette aus Glühbirnen. Die Leiche war nur undeutlich zu erkennen. Sie lag auf dem Bauch, mit dem Gesicht nach unten. Ihre Bluse war zerrissen, der Rücken freigelegt. Neben der Leiche glaubte er den Schatten eines Eisengestells auszumachen. Es wirkte wie das geschweißte Stahlgerippe eines Aktionskünstlers, mit einer Sitzbank, Seilen und Flaschenzügen. Stutzig blätterte er zum ersten Foto zurück und betrachtete noch einmal die Außenaufnahme der Diskothek.

»Wo?«, fragte er, obwohl er die Antwort bereits kannte. Sein Gaumen war staubtrocken.

Koren setzte sich und stützt die Ellenbogen auf den Schreibtisch. »In einem Ort an der niederösterreichisch-burgenländischen Grenze, im Rosaliengebirge.« Sie musterte ihn, er bemerkte es aus dem Augenwinkel.

»Ich kenne diese Diskothek«, murmelte er gedankenverloren.

»Ich weiß. Das ist die Gaslight Bar in Grein am Gebirge.«

Körner versuchte zu schlucken, doch seine Kehle schnürte sich immer enger zusammen. Er schloss die Akte und legte sie beiseite.

»Suspendieren Sie mich! Dorthin gehe ich nicht.« Er wollte es gleichgültig klingen lassen, doch die Worte kamen nur stockend heraus. Unwillkürlich blickte er auf das hellrote Narbengewebe auf seinem Handrücken. Wie auf Befehl begann die alte Brandwunde zu pochen, als sei sie nie geheilt.

»Körner, um Himmels willen! Seien Sie vernünftig! Sie sind mein bester Mann. Soll ich etwa Breitner und Kretschmer in den Ort schicken? Sie kennen die Einheimischen, Sie kennen die Gegend. Sie sind dort aufgewachsen.«

»Ich war seit siebenundzwanzig Jahren nicht mehr dort.«

»Dann frischen Sie Ihre alten Bekanntschaften auf. Bringen Sie mir die ersten handfesten Ergebnisse, zeigen Sie dem Landesgendarmeriekommando was Sie draufhaben!«

Seufzend nahm er die Faxrollen zur Hand und blätterte sie ein weiteres Mal durch. »Die Bilder sehen merkwürdig aus.« Er drehte die Faxrolle und betrachtete die Digitalanzeige am Bildrand. »Wer hat die Fotos gemacht?«

»Ein Pressefotograf von der Rundschau. Er war mit einer Reporterin am Tatort.«

Körner runzelte die Stirn. »Wie konnten die so schnell dort sein?«

»Ich vergaß zu erwähnen, die Reporterin hat die Leiche entdeckt.«

»Aha ... die haben die Leiche entdeckt und sofort alles fotografiert. Haben die etwa auch schon den Mörder vernommen?«

»Körner, sparen Sie sich Ihren Sarkasmus.«

Er wurde wieder ernst. »Was hat eine Journalistin in diesem gottlosen Nest zu suchen?«

»Keine Ahnung. Finden Sie es heraus! Rolf Philipp von der Spurensicherung ist schon auf dem Weg dorthin! Ich habe ihm Kralicz samt seinem kompletten Kameraset mitgeschickt. Ich schlage vor, Sie setzen sich sofort in Bewegung. Beeilen Sie sich! Wenn Sie jetzt losfahren, sind Sie um zehn Uhr dort.« Sie warf einen Blick auf ihre Armbanduhr. »Heute Abend möchte ich die ersten Ergebnisse sehen.«

Heute Abend? Verdammt! Er hatte geahnt, es würde ein mieser Tag werden – aber nicht derart schrecklich. Schlimmer konnte es nicht mehr kommen. »Ich brauche so bald wie möglich ein

gerichtsmedizinisches Gutachten. Wer hat gerade Dienst?« Körner überflog die grünen Linien auf dem Tischkalender.

Koren schmunzelte, es war die blanke Schadenfreude. »Jana Sabriski.«

»Oh Gott, nein!«

»Was haben Sie gegen Frauen?«

»Nichts!« Körner hob abwehrend die Hand. »Heute ist nicht mein Tag«, murmelte er. »Ich meine nur, wir sollten ...«

»Hören Sie mal!« Korens Stimme bekam einen siebensüßen Ton. »Wir können auch darauf bestehen, Kurt Seiser oder Günter Marks für diesen Fall zu bekommen, aber ich sage Ihnen etwas: Jana Sabriski ist die Beste. Wir können froh sein, dass heute Morgen ihr Vierundzwanzig-Stunden-Dienst begonnen hat. Nur weil Sie mal mit ihr geschlafen haben, heißt das noch lange nicht, dass Sie nicht gemeinsam an einem Fall arbeiten können.«

Körner stockte der Atem, er fühlte die Röte in sein Gesicht schießen. Woher zum Teufel wusste sie davon? »Ich ...«

»Ich gebe Ihnen einen Rat, nicht als Ihre Vorgesetzte, sondern als Freund: Trennen Sie Berufliches und Privates. Dann schlittern Sie nicht in so einen Schlamassel.«

Körner ballte die Hand in der Hosentasche zur Faust. »Sie schicken mich an den Ort zurück, in dem ich als Kind aufgewachsen bin, dann hängen sie mir noch meine Ex-Lebensgefährtin als Gerichtsmedizinerin an den Hals.«

Koren lächelte ihn an. Wie er diesen siegessicheren Gesichtsausdruck hasste!

»Sie haben Ihren vorigen Fall gründlich vermässelt. Vergessen Sie nicht: Diese Ermittlung bewahrt Sie vor der Suspendierung. Mehr kann ich nicht für Sie tun. Entweder Sie fahren dorthin und bringen mir die ersten Hinweise, oder Sie geben mir Ihre Marke und Ihre Waffe, räumen Ihren Schreibtisch, und wir sehen uns am Montag vor Gericht.«

Körner schwieg. Er kramte die Fotos zusammen, packte seinen Mantel und ging zur Tür.

»Körner! Vergessen Sie nicht die beschlagnahmten Zünder im Spurensicherungsbüro abzuliefern. Dworschak wartet darauf, er muss seinen Bericht schreiben.«

»Ja, heute Abend.« Er verließ grußlos das Büro und knallte die

Tür hinter sich zu. Draußen lauerten die Hyänen. Sie glotzten ihn erwartungsvoll an.

»He, Körner! Suspendiert?«, fragte Kretschmer.

Körner schüttelte den Kopf. »Schlimmer!«

Er verließ das Gebäude.

Der Nieselregen legte sich wie ein schmieriger Film auf die Pflastersteine der Garnisongasse. In den Lachen spiegelte sich die Neonbeleuchtung aus den Fenstern des fünfzehnstöckigen Gebäudes aus Glas, Stahl und Beton. Körner steuerte den schwarzen Audi in eine Parklücke und ließ die Scheibe herunter. Ein grässlicher Montagmorgen. Kälte strömte in den Wagen, und Regenwasser tropfte auf den Beifahrersitz. Aus dem Radio trällerte eine Popmusik, die nicht zum Wetter passte. Körner ließ den Motor laufen und blickte zur Auffahrtsrampe des Allgemeinen Krankenhauses der Stadt Wien. Drei Rot-Kreuz-Wagen hielten mit Blaulicht vor der Notaufnahme. Die Schiebetüren standen offen, die Pfleger hievten mehrere Personen auf Krankentragen in das Gebäude. Gestern Abend, nachdem die Geiselnahme in einem Fiasko geendet hatte, mussten sich ähnliche Szenen abgespielt haben. Körner verdrängte die Erinnerung.

Er bemerkte die junge Frau im blauen Parka, die am Geländer Halt suchend von der Rampe über die geschwungene Treppe zur Straße lief. Er blinkte sie mit der Lichthupe an. Sie schlug den Kragen auf, zog die Schultern hoch und rannte zwischen den Pfüzen auf ihn zu. Er öffnete ihr die Tür. Prustend ließ sie sich in den Sitz fallen.

»Guten Morgen.« Sie zog den Zipp des Parkas auf, schüttelte das blonde Haar aus und wischte sich das Wasser aus dem Gesicht. »Herrliches Herbstwetter. Der Regen schmeckt nach Blei.«

Dr. Sonja Berger hatte vor Jahren die Ausbildung zur Kriminalpsychologin abgeschlossen. Seit Körner vor drei Wochen zum Chefinspektor ernannt worden war, arbeitete sie in seinem Team, aber wegen seines Missgeschicks war sie gestern angeschossen worden – zum ersten Mal in ihrer Laufbahn.

Körner wusste, dass sie neben dem Job bei der Kripo Vorlesungen an der Uni Wien hielt und gelegentlich Artikel für die Fachpresse schrieb. Ihre Aufgabe war die Erstellung psychologischer

Täterprofile – und das machte sie nicht schlecht, auch wenn sie sich für seinen Geschmack zu intensiv in die Arbeit steigerte. Kretschmers Meinung nach war sie mit ihren dreißig Jahren zu jung und hatte bisher zu wenige verstümmelte Leichen gesehen, um genauso zynisch zu werden wie all die anderen Beamten auf dem Revier. Körner hoffte, dass es so weit nicht zu kommen brauchte und sie ihren frischen Elan behielt. Doch er fürchtete, dass sich ihr Enthusiasmus bald einbremsen würde, wenn sie erkannte, dass die kriminalpolizeiliche Ermittlung kein spannendes Spiel sondern eine traurige Notwendigkeit war. Wie die meisten ihrer älteren Kolleginnen würde sie die Konsequenz ziehen: den Unterricht als Uni-Dozentin reduzieren und ihren Schwerpunkt auf die Arbeit bei der Kripo verlagern. Dann war sie eine von ihnen: aus der Spur geraten, verbittert und paranoid. Er hoffte, dass es nicht ausgerechnet dieser Fall war, der ihr das Genick brach.

»Was haben Sie?«

»Nichts.« Er schüttelte den Kopf. Ihr sonst so perfektes Make-up war in den Augenwinkeln verschmiert und ihr schulterlanges Haar auch nicht so schick und flott gestylt wie sonst. Sie machte den Eindruck, als habe sie sich die Nacht im Krankenhaus um die Ohren geschlagen. Der blitzblaue, erfrischende Glanz ihrer Augen, den er so mochte, war einem erschöpften Blick gewichen. Sie lächelte ihn müde an. Er lächelte zurück und sah flüchtig auf das zerfetzte Schulterteil ihres Parkas. Der Stoff war aufgerissen und das Futter versengt. Offensichtlich war sie über Nacht wirklich nicht zu Hause gewesen. »Wie geht es Ihnen?«

Sie verzog das Gesicht. »Es ist halb so schlimm. Nur ein Streifschuss. Die haben die Wundränder gereinigt und vernäht. Nach zwei Tagen kann ich den Verband runternehmen und ein Duschpflaster draufkleben.«

Sie hielt ein schmales Lederetui hoch, das sie in der Jackentasche verschwinden ließ.

»Es pocht höllisch.« Sie drückte eine schmerzstillende Pastille aus einem Tablettenstreifen und schluckte das Mittel. »Die Fäden kommen in acht Tagen raus.«

Körner setzte den Blinker, scherte aus der Parklücke und reihte sich in den morgendlichen Verkehr ein. »Es tut mir Leid.«

»Machen Sie sich keine Gedanken, ich hab es überlebt. Es ist eine neue Erfahrung, angeschossen zu werden, vielleicht schreibe ich einen Artikel darüber.« Sie versuchte zu lächeln, doch dann wurde sie ernst. »Ich habe für nächste Woche Montag eine gerichtliche Vorladung. Ich werde nicht gegen Sie aussagen, ich wollte nur, dass Sie das wissen. Meiner Meinung nach haben Sie richtig gehandelt.«

»Danke.« Süßholzgeraspel, das ihm nichts brachte! Es würden sich andere finden, um gegen ihn auszusagen. Wenigstens eine seiner Kolleginnen fand es richtig, was er getan hatte. Ob es das Gericht auch für richtig halten würde, dass er dem Geiselnnehmer die Kehle zertrümmert hatte? Er sah die Schlagzeile der Boulevardpresse bereits vor sich: *Chefinspektor Körner stellte den mutmaßlichen Mörder und führte die Verhandlung mit entschärfter Dienstwaffe. Als der Geiselnnehmer das Feuer eröffnete, überwältigte der Kripobeamte den Täter mit bloßen Händen. Für einige im Team kam diese Maßnahme zu spät ...*

Körner griff auf den Rücksitz und legte Berger eine braune Tüte in den Schoß. »Cappuccino und Nusskipferl«, sagte er.

Sie riss die Packung auf und stellte die Papptassen in die Becherhalter des Audis. Auf einmal roch es nach Kaffee und frischem Gebäck. »Das Essen im Krankenhaus ist unter jeder Würde.«

»Ich dachte mir, dass Sie Hunger haben würden.«

Zaghaft nahm sie ein Kipferl und biss hinein.

Körner überholte einen Lieferwagen und wechselte auf den Autobahnzubringer, der aus Wien hinaus führte. Berger sah aus dem Fenster: Graz, Prag und Klagenfurt stand auf den Tafeln angeschrieben.

»Wohin fahren wir eigentlich? Das Revier liegt ...«

»In einen Ort fünfzig Kilometer südlich von Wien. Wir haben einen neuen Fall.«

Sie wollte vom Becher nippen und hielt in der Bewegung inne. »Das heißt, Sie sind *nicht* suspendiert?«

»Vorerst nicht. Ein junges Mädchen wurde in einer Bar ermordet aufgefunden. Hier sind die Fotos.« Er deutete auf die Flügelmappe im Seitenfach der Beifahrertür.

Rasch packte sie das Nusskipferl weg, leckte sich den Zucker von den Fingern und blätterte durch die Faxrollen. Aufmerksam

studierte sie die Fotos. Offensichtlich entging auch ihr die digitale Zeitangabe am Rand der Fotos nicht, da sie auf die Uhr am Armaturenbrett blickte. »Eine Stunde alt«, murmelte sie.

Im gleichen Moment ertönte die Kennmelodie der 9.00-Uhr-Nachrichten aus dem Radio.

»*Grein am Gebirge! In den frühen Morgenstunden wurde in einem Ort an der niederösterreichisch-burgenländischen Grenze die Leiche eines Schulmädchens gefunden*«, begann der Nachrichtensprecher.

»Ist das etwa unser Fall?«, platzte Berger heraus.

Er nickte und schaltete das Radio aus.

»Was? Wir hören uns das gar nicht an?«

»Wir machen uns selbst ein Bild davon, sobald wir am Tatort sind.«

Enttäuscht ließ sie die Schultern sinken. »Warum sind die Medien schon informiert?«

»Eine Reporterin hat die Leiche entdeckt. Das sind übrigens keine Kripofotos«, informierte er sie. »Die hat der Pressefotograf dieser Reporterin gemacht.«

Sie runzelte die Stirn. »Hoffentlich zertrampelt uns niemand die Spuren. Bis die örtliche Polizei alles gesichert hat ...«

Er lächelte. In ihrem Alter war er genauso eifrig gewesen. »Keine Sorge, wir haben Rolf Philipp als Spurensicherer. Der braucht zwar doppelt so lange wie andere, dafür findet er jeden Kuchenkrümel auf dem Boden. Wenigstens brauchen wir uns nicht zu beeilen. Bevor er nicht jedes Staubkorn in eine Tüte gesteckt und nummeriert hat, lässt er uns ohnehin nicht ran.«

Mittlerweile rasten sie über die Südautobahn. Zu dieser Zeit herrschte nicht mehr viel Verkehr auf der Straße. Körners Blick verlor sich hinter den Hügeln am Horizont.

»Sie kennen Philipp aus früheren Jahren, nicht wahr?«, fragte sie.

»*Aus früheren Jahren!* Wie das klang! Als sei er ein steinalter Mann. Körner lächelte, als ihm einige Erinnerungen in den Sinn kamen. »Philipp, Basedov und ich waren Mitte der achtziger Jahre in der Gendarmerieschule in Mödling und anschließend am Gendarmerieposten Mödling stationiert. Wir waren jung und ziemlich verrückt. Ich spielte Saxophon in einem Jazzkeller, Philipp und Basedov genossen freien Eintritt, und wenn Philipp

nicht gerade sein gesamtes Geld beim Billard verspielte, versoff er es an der Bar mit den neuen Rekruten aus der Kaserne. Wir waren jeden Abend so stockbetrunken, dass wir am nächsten Morgen eher in die Ausnüchterungszelle gehört hätten als auf Streife. Novak war unser Boss. Der graue Fuchs hat uns geschunden, das können Sie sich nicht vorstellen. Ein Wunder, dass er uns damals nicht rausgeworfen hat.«

»Ich hatte nie das Vergnügen, ihn kennen zu lernen.«

»Ihr Glück!«

Sie dachte einen Moment nach. »Der Kripofotograf heißt doch Kralicz –« Sie verhaspelte sich. »Weshalb nennen ihn alle *Basedov*?«

Körner schmunzelte. »Erstens geht es uns genauso wie Ihnen: Wir können seinen Namen nicht aussprechen. Und zweitens ... haben Sie ihn schon einmal gesehen?«

Sie schüttelte den Kopf.

»Dachte ich mir. Warten Sie es ab, bis wir am Tatort sind und Sie ihn kennen lernen, dann wissen Sie Bescheid.«

»Aha.« Mehr sagte sie nicht, stattdessen hielt sie die Faxrolle schief. »Was ist das für eine merkwürdige Bar? *Gaslight*? Klingt wie ein Lokal in einem Provinznest.«

»Ein ziemlich heruntergekommener Schuppen«, murmelte Körner. Plötzlich war seine gute Laune verflogen. Er merkte, wie sich seine Schultern versteiften und er das Lenkrad so fest umklammert hielt, dass die Knöchel weiß hervortraten. So konnte es verdammt noch mal nicht weitergehen. Er atmete tief durch und versuchte die Schultern zu lockern. Wie würde er sich erst in einer Stunde verhalten, wenn er sich schon jetzt so anstellte?

»Provinznest ist noch untertrieben. Grein am Gebirge ist eine Fünfhundert-Seelen-Gemeinde. Dort gibt es außer einer Pizzeria und diesem Lokal keine Möglichkeit, um auszugehen.«

Sie rutschte auf dem Beifahrersitz herum. »Sie kennen den Ort?«

»Bin dort aufgewachsen.«

Plötzlich bekam sie große Augen. »Erzählen Sie.«

Er schwieg und starrte auf die regennasse Fahrbahn. Seit er die Fotos in Jutta Korens Büro gesehen hatte, war sein Unterbewusstsein aufgewühlt. Stück für Stück krepelten sich seine verschütteten Erinnerungen um und platzten hervor, wie verstaubte Kartons, die von der Dachbodentreppe polterten und am Fuß-

boden des Wohnzimmers auseinander brachen. Er wollte nicht sehen, was sich darin befand, doch je näher sie Grein kamen, desto mehr Kartons purzelten herunter. Irgendwie wurde er nicht damit fertig, sie alle rechtzeitig wieder zu verstecken.

»Grein ist ein ehemaliger Bergwerksort«, begann er zu erzählen. »Warum das Bergwerk vor über sechzig Jahren geschlossen wurde, weiß niemand. Damals wanderten die meisten Einwohner fort; zurück blieben die Bauernhöfe, Viehställe, Heuschöber, die Heurigenlokale und ein paar Lebensmittelläden. Meine Mutter war Hausfrau, mein Vater arbeitete in der Nachbargemeinde als Bauleiter. Ich wurde '62 geboren und verbrachte meine Kindheit in diesem Nest. Das alte Bergwerk war unser Spielplatz, die meisten Abenteuer trugen sich dort zu. Dann waren da noch die Traktorenhalle, wo wir uns als Jungen herumtrieben, die Gärtnerei, die stillgelegte Mühle, der alte Friedhof, der Wald am Fuß des Hohen Gschwendts und die Aulandschaft entlang der Trier. Mehr gab es nicht. Insgesamt eine trostlose Gegend für ein paar Jugendliche.«

Sie verließen die Autobahn und nahmen die Bundesstraße Richtung Rosalingebirge. Die Straße wurde unmerklich steiler, und weit und breit war kein anderes Fahrzeug zu sehen. Nebel zog auf. Der Nieselregen tippelte gegen die Scheibe, und die Wischblätter hinterließen einen schmierigen Film auf dem Glas.

»Es war im September, drei Tage vor meinem vierzehnten Geburtstag, an einem ähnlich kalten, nebeligen Tag wie heute. In jenem September '76 brannte unser Haus vollständig nieder. Ich saß bis zum Abend vor den verkohlten Grundmauern, doch Vater und Mutter kamen nicht mehr aus den Flammen.«

Berger räusperte sich. Mit einem Mal schien sie nicht mehr so interessiert. Was hatte sie erwartet? Etwa einen lustigen Bericht aus seiner unbeschwerten Kindheit? Berger brachte nicht einmal das obligatorische *Tut-mir-Leid* hervor, das an dieser Stelle für gewöhnlich kam, und Körner war dankbar dafür. Schweigen war besser als oberflächliches Gerede. Zumindest hatte er es die letzten siebenundzwanzig Jahre so gehandhabt. Er wusste auch nicht, weshalb er seiner Kollegin das alles erzählte. Ausgerechnet ihr, die er zwar schon seit drei Wochen kannte, aber die so distanziert war, dass sie sich noch immer förmlich mit *Sie* ansprachen. Erst

jetzt fiel ihm auf, dass Berger die Erste war, mit der er über die Ereignisse von damals gesprochen hatte. Warum nur? Befreite es ihn? Fühlte er sich erleichtert? Oder legte die Fahrt nach Grein alles frei?

Seine rechte Hand lag auf dem Lenkrad. Er bemerkte, wie sie auf seinen Handrücken starrte. Die Ärmel von Pullover und Sakko waren heruntergerutscht, und das rosafarbene Narbengewebe war bis zum Gelenk sichtbar, ohne Haare, nur ein Strang aus Knoten und Falten.

»Eine Erinnerung an den Brand«, sagte er knapp.

»Entschuldigen Sie bitte.« Sie wandte den Blick ab.

»Schon gut. Der gesamte Arm sieht schlimm aus, besser Sie bekommen ihn nie zu sehen.« Er kniff die Augen für einen Moment zusammen. »Ich wollte meine Mutter aus den Flammen retten. Sinnloser Versuch, aber probieren Sie das mal einem Vierzehnjährigen beizubringen.«

Wenn er die Augen schloss, sah er noch heute das Feuer. Aber die Flammen waren nicht rot oder gelb, wie man es kannte – sie waren weiß! Noch heute spürte er die Hitze auf seinem Gesicht, die Glut auf den Wangen und den Lippen, roch den Gestank verbrannter Haare und versengter Haut, hörte das Knacken der Holzmöbel und das Schmelzen des Kunststoffbodens.

Da wurde die Scheibe vom roten Schein zweier Bremslichter ausgefüllt.

»Achtung!«

Körner riss das Lenkrad herum. Reifen quietschten.

Berger saß steif wie ein Brett im Sitz. Ihre Rechte umklammerte den Haltegriff über der Tür.

Sein Herz pochte, er nahm den Fuß vom Gaspedal und überholte den Lastwagen, auf den er beinahe aufgefahren war.

Berger stieß die angehaltene Luft aus. »Das war knapp.«

Für den Rest der Fahrt schwiegen sie. Die Wischblätter kämpften gegen den zunehmenden Regen an. Im Wagen wurde es frostig, und die Kälte kroch Körner vom Boden herauf in die Hosenbeine. Als er merkte, wie Berger sich die Handflächen rieb, drehte er die Heizung höher. Die Bundesstraße wurde steiler und die Kurven enger. Bald betrug die Sicht nur noch wenige Meter, und bis zum Rosaliengebirge war es noch ein langes Stück.